









Menschen wohnen bei Leimen.

Obdachlose auf Friedhöfen. — Hochgelagert in einem Grabgewölbe. — Der schnarchende Defektor.

Auf dem Pariser Montmartre-Friedhof machten unlängst die Friedhofswächter eine seltsame Entdeckung. In einer großen, etwas verfallenen Gruft im Hintergrund sahen sie an mehreren Stellen hintereinander eine seltsame Gestalt verschwinden. Da sich in diesem nicht mehr benutzten Friedhof öfters Obdachlose verborgen, ging man der Sache anfangs nicht besonders aufmerksam nach.

Vor einigen Jahren war im Pörschahais eine ähnliche Entdeckung gemacht worden. Sie hatte aber ganz andere Hintergründe.

Charles Bonnet hatte jahrelang auf das Köhlen eines reichen Onkels gewartet. Als das Ereignis schließlich eintrat, erwies es sich, daß die Schulden des Onkels weit über die Vermögen des Charls hinausgingen.

Auch in Wien hat sich während des Krieges ein solcher Fall ereignet, und zwar aus dem Wiener Zentralfriedhof, der eine große Anzahl von schönen und geräumigen Grabgräbern enthält.

Ein Friedhofswächter vernahm aus der Richtung der Erdgruben eigenartige, läsende und pleidende Laute. Aufmerksam gemacht, trat er näher und konstatierte, daß es Schnarchtöne eines schlafenden Menschen seien, die aus dem Inneren der Gruft drangen.

Besuch beim Vitamin-Forscher.

Im Laboratorium des Nobel-Preisträgers. — Javanische Tauben, alte Seemannsbräuche und 15.000 Apfelsinen . . .

Göttingen, Mitte Februar. (Gg. Ber.) Vor dreißig Jahren hätte man uns ausgelacht, erzählt der Assistent des Göttinger Nobel-Preisträgers, Professor Windaus, wenn wir behauptet hätten, der Mensch könne seinen Körper nicht nur mit den sogenannten Hauptnährstoffen Kohlenhydrate, Eiweiß, Fett, Wasser in „Betrieb“ halten, er brauche noch alle Stoffe, die sich in winzigen Mengen in den Lebensmitteln finden.

Man hört viel von den Vitaminen, aber die wenigsten Menschen können sich etwas Greifbares darunter vorstellen. Es sind

Zufuhrnährstoffe, deren Fehlen sich sehr deutlich bemerkbar macht.

In Europa sind sie jedoch in genügender Menge in der üblichen Nahrung enthalten, und niemand braucht sich den Kopf darüber zu zerbrechen, ob er auch wirklich genug Vitamine zu sich nehmen bekommt.

Ich will Ihnen erzählen, wie man überhaupt auf den Gedanken kam, daß die Hauptnährstoffe nicht zur alleinigen Aufrechterhaltung des Körpers ausreichen.

Die Wissenschaft ging dieser Erscheinung nach und kam zu der Annahme, daß in den Schalen des Reiskornes ein Nährstoff enthalten sein muß, dessen Fehlen der Körper nicht verträgt, sei es nun der einer Taube oder der eines Chinesen.

Die Eigenschaften und Wesensarten der bisher

erforschten Vitamine sind folgende: Vitamin A ist das Vitamin des Wachstums; fehlt es in der Nahrung, so treten Wachstumsstörungen und Augenkrankheiten auf.

All dies aber waren nur „negative“ Beweise für die Existenz und Eigenart der Vitamine; indem man ersuchte, was geschieht, wenn sie fehlen oder besonders reichlich verabfolgt werden.

Der Assistent zeigt uns eine schmale Röhre mit weißem Pulver, das etwa wie Salz aussieht. Und hier wurde das Experiment durchgeführt!

Sie werden nach dem praktischen Nutzen fragen, sagt der Assistent. Er wird in erster Linie darin bestehen, daß der Arzt das für den Kranken zur Heilung nötige Vitamin nun genau dosieren, ab-

wägen kann; er kann es in seinem Zustand oder in Verbindung mit irgendeinem anderen Mittel verschreiben. Wir sind heute in der Lage, so viel Vitamin D herzustellen, wie wir wollen.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Prozent Produktenergie. Offizieller Bericht vom 16. Februar. Die Haufe auf den amerikanischen Getreidemärkten, die schon gestern durch eine Reaktion teilweise abflaute, vermochte auf die Tendenz der niedrigen Börse dadurch günstig einzuwirken, daß kein weiteres Warenangebot in Erscheinung trat.

Der blinde Passagier.

Von Panait Istrati.

Der „Soghalten“ gewinnt das offene Meer, spielend springen die Wellen über Bord und beneiden uns. Die Zelle knattert im Winde. Die Auswanderer rücken eng aneinander, ihre Gesichter werden immer sorgenvoller.

Aber mein Herz reißt sich von diesem Traum los, krampt sich zusammen und pocht. Rings um mich sitzen die Deckpassagiere, Katastromatens, Wirtköpfe, die von Dollars träumen.

„Nach Timbuktu.“ „Wo ist das?“ „In Kanada.“ „Dort ist's zu kalt.“ „Lach mich in Ruh.“

Ich lasse kein Auge von dem Kommandanten, der in seinem Kapitänstüchlein hin und hergeht, und frage mich, ob der Mann wohl mit mir Mitleid haben wird, wenn es schief geht.

Der Mann, der diesen verhängnisvollen Befehl ausgibt, ist der Kosofski, der Inhaber des Buffets für die dritte Klasse, der Dolmetsch und unterwürdigste Grieche, der sich auf allen Schiffen vorfindet.

laimeni, palitaraki, du unglückseliger Schwarzfahrer!

Ich mache mir das Gewoge der Menge und die Unachtsamkeit der zwei Kontrollleute zunutze und verdrücke mich sanft. Wohin, das weiß ich selber nicht.

Soll ich mich in einem Rettungsboot verstecken? Doch die sind mit Planken zugebetet, welche mit Stricken solide verschürt sind; die müßte ich durchschneiden.

Ich halte mich für verloren, suche Dedung in dem Gewirr der engen Gänge um den großen Schiffshornstein herum und lauere schließlich auf einem Gitter nieder, das zum Schutze der Dampfessel angebracht ist.

Eine Ewigkeit verrinnt, eine lastende Ewigkeit voll banger Ungewißheit; ein feiner Regen riegelt auf meine Schultern nieder, durch das Gitter hindurch versengt mich von unten her die Hitze der Kessel, die Hitze steigt auf und ersticht mich, das Rollen des Schiffes deutet mich dar.

Eine Ewigkeit verrinnt, eine lastende Ewigkeit voll banger Ungewißheit; ein feiner Regen riegelt auf meine Schultern nieder, durch das Gitter hindurch versengt mich von unten her die Hitze der Kessel, die Hitze steigt auf und ersticht mich, das Rollen des Schiffes deutet mich dar.

einige Kälte, von unten her geröstet, so trete ich von einem Bein aufs andere, wie die Störche, wenn sie ausruhen.

Ich höre Schritte näherkommen; tapp — tapp — klappert es auf dem Deck. Es sind ihrer Drei... sie bleiben stehen.

Ich höre Schritte näherkommen; tapp — tapp — klappert es auf dem Deck. Es sind ihrer Drei... sie bleiben stehen.

Ich gehorche; was sollte ich auch tun... ich stelle mich vor... Palitaraki...

Ich folge gefügig wie eine Reiterwähle und gebe die Fährlichkeit meines Jeanshüllungsstückes und meiner Kappputz, die beide noch wohlbehalten an ihrem Platz weilen.

„Was gibt es?“ ruft man, „was hat er angestellt?“ „Er hat keine Fahrkarte.“ — „Armer Kerl, Rotmenos!“

Ran kommt das Berthor: „Was wolltest du in deinem Schlupfhoekel?“

„Ich will nach Marseille.“ „Wohin? Wo ist deine Fahrkarte?“ „Ich habe keine.“

Der Kosofski wird rot, packt mich beim Mantelkragen und schüttelt mich heftig: „Arata, du Schuft! Glaubst du denn, das Schiff gehört deinem Vater?“

Angesichts dieser Haltung der Leute wirt der Kosofski einen unsicheren Blick auf seinen Borgelassen. Dieser äußert einen Satz, worauf der Grieche sich daran macht, meine Taschen zu durchsuchen.

„Ich werde mich fürs nächste Mal merken.“ Ich habe es mir wirklich gemerkt und mein Wissen gut verwertet.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlags A. Piper u. Co., München, dem Buch: „Tage der Jugend“ entnommen.)

